



Anne Weinknecht, Diego Valsecchi

Staub, Sand, Dreck

Büchners «Woyzeck» mit Songs von Tom Waits

«Am vergangenen Sonnabend machten Spaziergänger unweit des Sees eine grausigen Fund: Halb zwischen Schilfrohren verborgen fand das Rentnerhepaar L. aus M. die Leiche der 28-jährigen Marie S., die das Opfer eines Gewaltverbrechens wurde. Wie eine erste pathologische Untersuchung inzwischen ergab, starb Marie S. an drei Messerstichen im Oberkörper. Einen Sexualdelikt schliesst die Staatsanwaltschaft aus, von der Tatwaffe fehlt jede Spur. Hauptverdächtiger ist der Lebensgefährte der Marie S., der Berufssoldat Christian W.. Dieser wurde kurze Zeit nach der mutmasslichen Tatzeit in verwirrtem Zustand in der Nähe des Tatortes auf einem Dorffest beobachtet. Wie Freunde des Verdächtigen bereits aus sagten, fiel der psychisch labile W. in den Tagen vor der Tat durch unverhältnismässig starke Wahnvorstellungen auf. Offenbar hatte Marie S. mit einem ranghöheren Offizier ein Verhältnis begonnen. Die Tat deutet auf ein Eifersuchtsdrama hin, W. befindet sich der-

zeit in Untersuchungshaft. Marie S. hinterlässt einen minderjährigen Sohn.» So nüchtern könnte man beschreiben, was den emotionalen Kern des Stücks aus dem Jahre 1836 ausmacht: eine Eifersuchtstragödie, wie sie auch hier und heute noch stattfinden könnte. Das, was eine derartige Zeitungsnotiz allerdings immer verschweigt, sind die Umstände, die dazu führen, dass ein Mensch einen anderen umbringt, und genau das hat Büchner getan. *Woyzeck* ist ein fantastisches, quasi expressionistisches Stück, einer der modernen Klassiker des Theaters. Es besteht aus einer ungeordneten Anzahl fragmentarischer Szenen, die Büchner bei seinem Tod hinterliess – der Dichter starb im Alter von 23 Jahren während der Arbeit am Stück. Die Handlung basiert auf der alpträumartigen, wahren Geschichte des Soldaten Johann Christian Woyzeck, der 1824 in Leipzig seine Geliebte umbrachte und zum Tode verurteilt wurde. Der letzten öffentlichen Hinrichtung in Leipzig wohnten mehrere tausend Schaulustige bei.

Der politisch aktive Büchner porträtiert in seinem Stück nicht so sehr einen rasend Eifersüchtigen, sondern vielmehr einen Gedemütigten und Verzweifelten, der ins Räderwerk einer gnadenlosen gesellschaftlichen Mechanik gerät, an deren Ende ein Mord steht. In einer Reihe von kurzen, blitzlichtartigen Szenen zeigt er, wie chancenlos dieser Unterdrückte ist: von seinen Arbeitgebern ausgebeutet, von seiner Geliebten betrogen, körperlich ruiniert. Geschaffen aus «Staub, Sand, Dreck», wird er wie ein soziales Experiment behandelt – ein wertloser Körper ohne Seele oder Gefühle. Wie im Hamsterrad rennt er um sein Leben. Er hat verschiedene Jobs, mit denen er sich und seine Familie mehr schlecht als recht über Wasser hält, er verkauft seine Gesundheit für zweifelhafte medizinische Experimente. Er steht nicht nur am Rand der Gesellschaft, sondern er ist ganz unten, und seine emotionale und soziale Verzweiflung wächst in dem Masse, in dem seine Isolierung voranschreitet. In diesem Sinne ist *Woyzeck* ein sehr modernes Stück. Es zeigt, wie ein Opfer zum Täter wird, wenn die Gesellschaft ein Individuum an den Rand des Existenzminimums bringt: Hinter der «psychologischen» Eifersuchtsgeschichte steht die grössere Geschichte einer verantwortungslosen Gesellschaft, für die der einzelne nichts als soziale Verschiebemasse ist.

Wir spielen dieses alte, aktuelle Stück in einer Fassung mit Songs von Tom Waits, die mit ihrer melodiosen Poesie direkt in die Seele der Figuren hineinleuchten.

Editorial

«Kennen Sie eigentlich Ihre Zielgruppe?» Die Frage stand schwer und grundsätzlich im Raume – respektive schwarz auf weiss in einem Brief mit dem Veranstalter von Marketingseminaren warb. Die genaue Kenntnis der Zielgruppe sei der Schlüssel zum Erfolg, liess der Werbetext wissen. Erfolg wollen natürlich auch Theaterleute und so sei es gestattet, hier öffentlich ein wenig über Zielgruppen nachzudenken.

«Sie machen kein Theater für Ihr Publikum!» Nahezu jeder Beschwerdebrief enthält diesen Vorwurf, gefolgt von zahlreichen Kritikpunkten und der Schlussfolgerung: so könne es nichts werden mit dem Theater. Legt man die Feedbacks der letzten Saison nebeneinander, entsteht ungefähr folgendes Bild: Das Theater verärgert mit modernen Interpretationen sein Publikum und ist so altmodisch verstaubt, das es niemanden mehr interessiert. Das Theater ist kein Ort mehr, an dem man in schöne alte Geschichten eintauchen kann und es reflektiert viel zu wenig die Probleme unserer Zeit. Jeder der Schreibenden will sein Theater auf der Bühne sehen und die meisten halten ihre Meinung für die Meinung des Publikums.

Eine schwierige Ausgangslage also für Zielgruppenmarketing. Am Spagat, der nötig ist, diese Extreme zu verbinden, würde das Theater zerbrechen. Das Programm des Stadttheaters in den Vidmarhallen beschreibt inhaltlich und ästhetisch ein breites Spektrum, versucht Stoffe aus verschiedenen Epochen und die verschiedensten theatralischen Erzählweisen in einen produktiven Dialog zu bringen, der auch für das Publikum anregend ist. Sich auf eine Zielgruppe zu fokussieren, hiesse, gleichzeitig andere Zielgruppen auszuschliessen. Die ja nun schon einige Jahrhunderte alte Idee des städtischen Theaters lebt aber vom Ziel möglichst viele unterschiedliche Menschen für das Theater zu begeistern, es zu einem Ort zu machen in dem sich die verschiedensten Interessen und Meinungen begegnen. Insofern stellt sich zumindest für das Theater die Frage, ob das Ideal der Marketingleute – Zielgruppe begegnet passgenauem Produkt und ist zufrieden – auf Dauer wirklich hält, was es verspricht. Die Entdeckung des Neuen, die Begegnung mit Aussergewöhnlichem, die lebendige Diskussion bleibt dabei auf der Strecke. Mag sein, dass die Zufriedenheit wächst, aber irgendwie wird das Leben so auch ein wenig langweilig.

Matthias Heid

Woyzeck

Nach dem Stück von Georg Büchner. Songs und Liedtexte von Tom Waits und Kathleen Brennan. Deutsch mit englischen Liedtexten Schweizer Erstaufführung

Inszenierung: Matthias Kaschig
Musikalische Leitung: Michael Frei
Bühne: Michael Böhler
Kostüme: Stefani Klie

Woyzeck: Diego Valsecchi
Marie: Anne Weinknecht
Andres: Heiner Take
Der Tambourmajor: Sebastian Edtbauer
Der Trompeter: Jonathan Loosli
Der Hauptmann: Ernst C. Sigrüst
Der Doktor: Henriette Cejpek
Die Nachbarin: Marianne Hamre
Der Narr: Stefano Wenk
Das Kind: Marius Morf

Die Illuminaten

Michael Frei (Keyboard, Harmonium)
Michael Tüller (Gitarren, Banjo, Bluesharp)
Thierry Perroud (Klarinetten)
Mich Gerber (Kontrabass)
Kathrin Bögli (Cello)
Fabian Bürgi / Kevin Chesham (Schlagzeug)

Vidmar: 1 / 10./11./17./23./31. Oktober 2009 / 1./7./13./14. November 2009 / 29./31. Dezember 2009 / 11. Mai / 4. Juni 2010



Der magische Moment

Es gibt ihn, nicht immer, aber oft. Meist erscheint er einem länger als er tatsächlich ist und doch, oder gerade deswegen ist er das Schönste für mich als Schauspieler. Ein Gefühl der absoluten Freiheit und Kontrolle über alles zur selben Zeit. Der Moment ist so voll, so richtig, dass er für jegliche Teilnehmer, ob Zuschauer, Mitspieler oder meine Wenigkeit, unanfechtbar wird! Er ist das Ergebnis täglicher Arbeit und wirkt, auf's Ganze gesehen, wie ein Tropfen auf den heissen Stein; doch hat schon mancher kleiner Tropfen Adrenalin die Welt verändert.

Beispielsweise: Ich stehe auf der Probebühne in blauen engen Hosen. Figurbetonter, angreifbarer geht's nicht. Die Blicke meiner Partner sind auf mich gerichtet, verächtlich. Es schmerzt, nicht nur ihn, sondern auch mich. Das Gefühl ist richtig. Kommt's von mir, ihm, ihnen oder ihnen? Man weiss es nicht. Auf jeden Fall werden meine Augen glasig. Fühlen tu ich alles, spüren auch, nur wissen tu ich nur, ich bin Andri.

Die Probe ist vorbei und alle ziehen sich um. Wir gehen nach draussen, um frische Luft zu schnappen, zu rauchen oder beides. Manche fahren auch mit den Autos weg... es fragt sich, was besser ist...! Unsicherheiten ob's ne gute Probe war, wie das Ganze wohl werden wird und überhaupt schweben ebenfalls im Nebel mit. Das Einzige, was Klarheit schafft, ist die Erinnerung an den «magischen Moment». Ihn heisst es wiederzufinden und zu vervielfältigen. (Bin ich ein Kopierer? Ich glaube nicht!) oder (Hähä, nichts leichter als das – leider nicht!)

Andri Schenardi

Stigma: Jude

Max Frischs Schauspiel Andorra

Da ist einer jung und verliebt, hat ein Berufsziel vor Augen und will Mitglied in der Fussballmannschaft werden. Da will einer das ganz normale Leben eines jungen Mannes führen und spürt, dass er ein Aussenseiter ist. Andri, der Adoptivsohn des Lehrers, will eine Tischlerlehre machen und ist in Barblin, die leibliche Tochter des Lehrers verliebt. Er ist in Andorra, in einer andorranischen Familie, aufgewachsen, doch was in von den Andorranern unterscheidet, ist sein Geburtsort. Der Lehrer hat das Kind, so wird kolportiert, aus dem faschistischen Nachbarstaat gerettet und adoptiert.

Andorra ist ein kleines Land. Andorra ist ein armes Land. Andorra ist ein friedliebendes Land und seine Bewohner sind tolerante Leute. Es sind klare Bilder, die sich die Andorraner von sich und ihrer Heimat gemacht haben.

Nicht dass in Andorra jemand etwas gegen Andri hätte, nein, das würde sich keiner der Andorraner nachsagen lassen. Schliesslich hat auch kein Andorraner wirklich etwas gegen Juden, nur dass Juden irgendwie anders als die Andorraner sind, darüber herrscht unausgesprochene Einigkeit.

Andri merkt, dass er an der unsichtbaren Mauer aus Vorurteilen scheitern muss. Statt Tischler wird er Verkäufer – denn Händler ist nun Mal des Juden Profession –, als er Barblin heiraten will, verweigert ihm der Adoptivvater die Hand seiner Tochter – wer will schon einen Juden zum Schwiegersohn. Schritt für Schritt begräbt er seine Träume und beschliesst, bestärkt durch den Pfarrer, die ihm zuge dachte Rolle anzunehmen. Er bedient die Vorurteile und trägt sein Aussenseitertum provokant zur Schau.

Der andorranische Jude ist ein Absatz in Max Frischs Tagebuch von 1946 überschrieben. Eine knappe Skizze des Stoffes, in dem schon die wesentlichen Themen des Stückes anklingen. Nur ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschrieben, erscheint der Text als Parabel auf den Holocaust und die Politik der Schweiz während des gerade zu Ende gegangenen Krieges. Erst 1958 greift Frisch nach eigenem Zeugnis die Skizze wieder auf und führt die Arbeit am Stück im Herbst 1960 nach einer längeren Unterbrechung wieder fort. Die Uraufführung findet schliesslich 1961 im Zürcher Schauspielhaus statt.

50 Jahre nach seiner Entstehung hinterlässt die Lektüre von *Andorra* zunächst einen zwiespältigen Eindruck. Allzu offensichtlich ist die an Brechts Theorie des epischen Theaters orientierte Dramaturgie, allzu konstruiert wirkt Frischs Modellstaat aus heutiger Sicht. Zugleich aber



Andri Schenardi, Milva Stark

entwickeln die Figuren von Andri, Barblin und die des Lehrers einen Sog, schaffen eine dramatische Fallhöhe, die ein starkes Gegengewicht zur Rationalität des epischen Theaters bilden. Es scheint, dass der Autor nach der *Chinesischen Mauer* und *Biedermann und die Brandstifter* versucht, die Form des Lehrstückes zu sprengen. Während die Andorraner fast formelhaft gezeichnet sind, werden die Protagonisten, mit individuellen und bewegenden Schicksalen ausgestattet, zu psychologisch nachvollziehbaren Figuren.

Frisch selbst hat darauf hingewiesen, dass *Andorra* nicht als historischer Kommentar zur Schweiz zu lesen sei, dass er vielmehr versucht habe ein allgemein gültiges Modell zu schaffen. Verfolgt man die Geschichte konsequent aus der Perspektive Andris, scheint das Hauptthema von Frischs literarischem Werk auf: Die Frage nach der Gewissheit der eigenen Identität. Andri sieht sich schliesslich mit so vielen Bildern konfrontiert, auf denen das Stigma Jude basiert, dass er sich entschliesst, ihnen zu entsprechen.

Im Tagebuch endet Frischs Eintrag zum *Andorranischen Juden* abrupt mit der Interpretation des vierten Gebotes: «Du sollst dir kein Bildnis machen, heisst es von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen. – Ausgenommen wenn wir lieben».

Am Ende des Stückes ist Andri tot. Hingerichtet, nachdem die Schwarzen, jene vom Autor nicht näher definierten Feinde Andorras, einmarschiert sind. Als der Lehrer erkennt, dass Andris Leben bedroht ist, weil alle ihn für einen Juden halten, ist es zu spät. Die Wahrheit, dass die Geschichte vom geretteten und adoptierten Judenkind eine Lüge des Lehrers war, um zu verbergen dass Andri während einer Affaire mit

einer Schwarzen gezeugt wurde, hat keine Chance mehr. Zuviel Schaden haben Vorurteile und Bilder angerichtet, als dass sie sich bei den Andorranern noch durchsetzen könnte. Auch Andri schenkt der Geschichte seines Vaters keinen Glauben. Trotz geht er den eingeschlagenen Weg bis zum Ende, seinerseits unfähig sich auf die neue Situation einzustellen.

Frischs *Andorra* bleibt ein politisches Stück, auch wenn man sich entscheidet, das individuelle Schicksal des Protagonisten auf Kosten der Lehrstück-Dramaturgie zu betonen. Die Liebe, die Frisch im Tagebuch als Mittel nennt, die vordergründigen Bilder zu durchschauen, kommt im Stück nicht vor. Nicht bei den Andorranern und nicht bei Andri. «Die meisten Andorraner taten ihm nichts. – Also nichts Gutes.»

Andorra

Inszenierung: Antje Thoms
Bühne: Kirsten Hamm
Kostüme: Katharina Meintke
Musik: Philipp Ludwig Stangl

Mit: Henriette Cejpek, Sebastian Edtbauer, Michael Frei, Gunther Kaindl, Ingo Ospelt, Andri Schenardi, Marcus Signer, Ernst C. Sigrist, Milva Stark, Heiner Take, Diego Valsecchi, Stefano Wenk

Vidmar:2 / 8. / 18. / 25. Oktober 2009 / 17. November 2009

Ich komme zu Ihnen!

Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Drogen machen Angst. Drogen machen abhängig. So sagt man. Aber was steckt dahinter, dass immer mehr Menschen zu bewusstseins-erweiternden Hilfsmitteln greifen, um den Alltag zu meistern? Schwäche? Leichtsinns? Überdross?

Besonders junge Menschen in der Pubertät sind verunsichert und brauchen jede erdenkliche Hilfe in dieser Orientierungsphase. Aber auch Erwachsene, die mit den Anforderungen des Alltags kämpfen, sich oft von den Verpflichtungen zwischen Familie und Beruf zerrieben fühlen, suchen Antworten und Lösungen bei Erschöpfung, Lebensüberdross oder Depressionen.

Seit Herbst 2009 biete ich auf freiberuflicher Basis in und um Bern Entlastung bei diesem schwierigen Thema an. Kurz zu meiner Person: Ich bin 42 Jahre alt, verheiratet, Hausfrau und Mutter eines Sohnes. In Form eines leicht ver-



Sabine Martin

ständlichen, populärwissenschaftlichen Vortrags kläre ich auf und vermittele auf anschauliche und hoffentlich auch unterhaltsame Weise Wissenswertes rund um die weite Welt der Drogen und ihrer Wirkung.

Doch warum sollten wir alle uns mit diesem Thema konfrontieren? – Ganz einfach: Weil das Angebot an Drogen ständig zunimmt und jeder intelligente Mensch über die Praktiken der Dealer informiert sein sollte.

Neben den eher nüchternen, harten Fakten kommen in meinem Vortrag aber auch die persönlichen Erfahrungen nicht zu kurz, denn schliesslich sind sie es, die jenseits aller grauen Theorie besonders eindrucksvoll und schillernd sind. Ich erzähle auch aus meinem Leben und von den Erfahrungen, die ich selber mit Drogen gemacht habe.

Als Newcomerin auf dem Vortragsmarkt freue ich mich, wenn Sie mir die Gelegenheit geben,

mein wertvolles Wissen an Sie weiter zu geben. Denn: «Nicht, weil die Dinge schwierig sind, wagen wir sie nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind sie schwierig.» (Seneca)

Ich freue mich über Ihr Interesse und verbleibe mit freundlichen Grüssen,
Hanna Leissner

P.S. Es besteht die Möglichkeit, mich für einen Vortrag ausserhalb des Theaters zu buchen. Bitte nehmen Sie dafür mit der Theaterpädagogik des Stadttheaters Kontakt auf:
theaterpaedagogik@stadttheaterbern.ch,
Tel. 031 329 51 07

Welche Droge passt zu mir? – Eine Einführung

Schweizer Erstaufführung
Von Kai Hensel

Inszenierung: Andy Tobler
Bühne: Stefanie Liniger
Kostüme: Verena Kopp
Mit: Sabine Martin

Vidmar:2 / 14. November 2009

Von der Sehnsucht nach dem Gegenüber

Der Mensch braucht ein Gegenüber, um sich als Mensch zu fühlen. Es ist ihm Anschluss und Vergleich, Spiegel und Projektionsfläche zugleich. Am Gegenüber kann er sich messen und reiben. In der Diskussion, im Konflikt mit den Mitmenschen, werden das eigene Denken und Meinen geschärft. Unter Freunden fühlt man sich geliebt, kann sich fallen lassen. Erst im Austausch mit anderen definiert man sich selbst und beginnt zu ahnen, wie man wirkt – wer und was man ist. Fehlt einem das Gegenüber, das einem die Einsamkeit vertreibt, ist man auf das eigene Ich zurückgeworfen, beginnen die Gedanken in Erinnerung an weniger einsame Zeiten neue Adressaten zu entwickeln.

Diese Sehnsucht nach dem Gegenüber lässt die beiden Figuren in Händl Klaus' Stück *Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen* Berge und Leichen ansprechen, als wären sie lebendige, der Sprache mächtige Partner. Die Frau, die einsam vor sich herliebt, spricht die Alpen an, als wären sie ihre Liebhaber, die sie kühlen und beruhigen könnten. Sie wünscht sich in ihre Gesellschaft, träumt sich auf ihre Hänge, beschwört die Verschmelzung mit dem Gestein. Der Mann, der in den Alpen umherwandert – seit Jahren auf den immer selben Wegen und seltenen Begegnungen mit «den Rehen oder dem Auerhahn» – kreiert sich sein Gesellschaftsspiel mit Leichen, die sich freigegeben vom Gletschersee zu ihm gesellen. Der dringliche Wunsch nach Unterhaltung und Abwechslung drängt ihn zu einem komischen Treiben in der Alpenwelt. Erwidern die Angebeteten nach einer gewissen Zeit die Liebesbezeugungen nicht, steigt Wut auf. Die sehnlichen Wünsche perlen am Eis ab und die wütigen Reanimierungsversuche verpuffen in der tödlichen Leere der Gletscherwelt. Die Versuche, sich Gegenüber zu erschaffen und herbeizureden, werden verschluckt in der weiten Einsamkeit, in welcher sich die beiden Figuren befinden. Es bleibt ihnen ein Bewusstsein für ihre Endlichkeit und eine leise Hoffnung auf die ewige Ruhe, wenn die Gedanken nicht mehr ständig den Wunsch nach einem Gegenüber generieren. Aber noch heisst es: «Morgen geht die Sonne wieder auf.»



Henriette Cejpek, Heiner Take

Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen

Von Händl Klaus

Inszenierung: Patric Bachmann
Bühne: Romy Springsguth
Kostüme: Susanne Schwarzer
Musik: Philipp Ludwig Stangl

Mit: Henriette Cejpek, Heiner Take

Vidmar:2 / 8. / 18. / 25. Oktober 2009 / 17. November 2009 (zum letzten Mal)

Der Versuch, die Bibel als Drama zu lesen

Die Entdeckung der Bibel als Theatertext ist eine Einladung zum Dialog zwischen Bibel und Theater. Die Konjunktion «und» steht für einen Dialog, für zwei Partner, die miteinander sprechen und einander zuhören beim Versuch, aus diesem Zusammentreffen etwas zu lernen: sich zu verändern. Ich glaube nicht, dass die Bibel sich in der Begegnung mit der Theatralität verändern wird (oder sich verändern sollte). Aber die Neuzeit könnte ihre Sicht auf die Bibel verändern, und damit auch die Sicht derjenigen, die als aktives Publikum an diesem Dialog teilnehmen. Das Zusammentreffen von Altem Testament und Theater zeigt nicht nur theatralische Qualitäten und Potentiale der Bibel auf, es bereichert auch unser Verständnis von Theater.

Im Zentrum unserer Aufführung stehen von Anfang an biblische Frauencharaktere, die entwürdigend unterdrückt oder – dies vielleicht überraschend für die traditionelle jüdisch-christliche Sicht – voller Würde und Freiheit gezeichnet werden. Einige der Szenen zeigen, dass das Frauenbild, das in vielen der Geschichten gezeichnet wird, zwischen den beiden Hauptprinzipien der Darstellung von Frauen in der Bibel liegt. Eine Vorstellung folgt dem mehr auf Gleichberechtigung zielenden Anspruch der mythischen Tradition «Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf Mann und Weib.» [Genesis 1:27]. Die andere folgt alternativ der in der Tat gegensätzlichen Tradition begründet auf: «Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.» [Genesis 2:22] Durch eine sorgfältige theatralische Lektüre der Texte, wollen wir die sehr selbstkritische Haltung

aufzeigen, die das Alte Testament gegenüber seiner eigenen Moral genauso einnimmt, wie gegenüber seinem emotionalen Niveau. Das Alte Testament hat der westlichen Kultur etwa 150 Namen von Frauen hinterlassen, die angefangen von der sporadischen Erwähnung der mysteriösen Mehetabel, der Tochter Mareds, die Me-Zahavs Tochter war, der Frau von Hadar, des edomitischen Königs von Pagu, bis hin zu differenziert beschriebenen Persönlich-

keiten wie Jael, Tamar, Abigail, Rut oder der Konkubine von Gibeah, die kein Wort hervorbringt, aber deren «Hände auf der Schwelle lagen». Viele der Frauen des Alten Testaments sind einfach Anhängsel ihres Mannes. (Im Hebräischen bedeutet der Ausdruck Ba'al sowohl «Besitzer» als auch «Ehemann» und ist zugleich der Name von Ba'al, des Gottes der Fruchtbarkeit.) Potifars Weib erhielt keinen eigenen Namen, ebenso wenig wie Jobs Frau und Moses' schwarze Frau. Frauen werden ebenfalls ihren Söhnen zugerechnet: die Mutter von Sisera, die Mutter von Abimelech; ebenso ihren Vätern: die Tochter des Pharaos, die Töchter Lots und die Töchter Jethros, des Priesters von Midian. Einige Frauen werden nach ihrem Geburts- oder Wohnort benannt: die Frau von Thebetz, die Hure von Gaza, die Witwe von Tzarefat, die Königin von Saba und die Frau,

die die Geister beschwört. Wir haben Frauen ausgewählt, die eine Persönlichkeit haben, ob mit oder ohne Namen.

Shimon Levy

Die Bibel als Theater (Ihre Hände auf der Schwelle)

Ein Projekt von Shimon Levy und Henriette Cejpek

Inszenierung: Shimon Levy
Bühne, Kostüme: Romy Springsguth
Musik & Sounddesign: James Reynolds

Mit: Henriette Cejpek

Vidmar:2 / 20. Oktober 2009 / 19. / 29. November 2009 (zum letzten Mal)



Henriette Cejpek

Spiel mit uns «Wild West»

Ein Gespräch mit Jonathan Loosli, Schauspieler und Veranstalter der Partyreihe in den Vidmarhallen

Wie kommt es, dass Du nicht nur als Schauspieler bei uns auf der Bühne stehst, sondern daneben auch noch im Partyleben mitmischst?

Die Party ist momentan eine Veranstaltungsform, die sehr viele Leute anzieht. Als Partyveranstalter neue Wege zu gehen, ist nicht einfach, aber interessant. Und in dieses Umfeld eine Form von Theater hinein zu bekommen, finde ich sehr reizvoll. Unsere Partys sind keine Vorstellung, aber wir arbeiten mit theatralen Elementen.

Wie kann man eure Partyreihe beschreiben?

Eigentlich geht es uns darum, vier mal im Jahr einen Rahmen zu schaffen, in dem das Publikum die Gelegenheit hat, uns Schauspieler – und später vielleicht auch noch Tänzer und Sänger – anders kennen zu lernen. Wir laden also die Leute dazu ein, aktiv mit uns zu spielen. Natürlich nur wer möchte. Darüber hinaus geht es auch um einen ersten Kontakt. Bei Leuten meiner Generation habe ich oft das Gefühl, die würden eigentlich das Theater mögen, aber die gehen da nicht hin!

Wer organisiert das Ganze?

Wir sind als Veranstalter zu dritt, und dann gibt es die Assistenten und ein paar Schauspieler vom Stadttheater, die sehr eng mitarbeiten. Marc baut die Bar auf, und für die Raumgestaltung sind dann Lorenzo, ich und meist Romy

von den Assistenzassistenten federführend. Für den Aufbau haben wir die Hilfe der Techniker vom Theater, aber alle helfen mit. Diese entsprechende Inszenierung des Raums und der Aufbau der Spiele ist meist das Anstrengendste. Wenn das alles getan ist, ziehen die Schauspieler dann einfach die Kostüme an und legen los.

Was erwartet den Partygast am 31. Oktober in den Vidmarhallen?

Wir verraten die Spiele ja vorher nicht, aber soviel kann ich sagen: Man kann sich schon mal innerlich mit dem Thema «bull riding» und «Saloon» beschäftigen. Dann möchten wir ja immer ein Konzert haben, das wird diesmal sicher was mit Country werden. Und danach gibt's dann wie immer DJs.

Wie sieht dein idealer Partygast aus?

Er kommt begeistert aus der Woyzeck-Vorstellung und will noch lange in den Vidmarhallen bleiben... Bei den vergangenen Partys habe ich bemerkt, dass es sehr viele gibt, die eine grosse Offenheit mitbringen und sich überraschen lassen wollen. Wenn diese Partys gelingen, dann lässt sich die ganze Menge gemeinsam irgendwohin treiben, zum Beispiel in den Wilden Westen, auch wenn natürlich nicht alle mitspielen.

Vidmar:2 und Foyer / 31. Oktober 2009, ab 22 Uhr

Nur Abendkasse: 20.– (Für Besucher der Vorstellung Woyzeck gratis!)



12m²

12 Menschen – 12 individuelle Geschichten
Ein Stück des Jugendclub U21

In einem Raum aufwachen, in dem man vorher nie war und von dem man nicht weiss, wie man hingekommen ist. 12 Menschen, die sich vorher nie gesehen haben, treffen auf eine Art und Weise aufeinander, die nicht alltäglich ist und versuchen das Bestmögliche aus dieser neuen Situation zu machen. Doch was passiert in einer solchen Situation? Wie kommen 12 komplett verschiedene Menschen miteinander klar und sind sie sich vielleicht doch ähnlicher als sie denken? Eine etwas andere Geschichte, die mit viel Liebe und Spass an der Theaterarbeit entwickelt wurde.

Die Texte wurden von den Jugendlichen entwickelt und als Collage präsentiert. Die grosse Spielfreude, unzählige Improvisationen aber

auch die Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung mit der Situation mit fremden Menschen in einem begrenzten Raum zu sein und sich selbst zu entdecken, macht das Stück 12m² aus. Das *Off Beat Orchestra* des Konservatorium Bern mit seinen 24 Musikerinnen und Musikern (im Alter von 9–16 Jahren) und seinem Leiter Misa Stefanović gibt dem Stück 12m² ein unvergleichliches Klangbett.

Leitung: Gabriele Michel-Frei, Andy Tobler/Bühne

Kostüme: Anna Bucher

Leiter des Off Beat Orchestra: Misa Stefanović

Mit: Aurelia Möri, Beni Kühni, George Jakob, Jérôme Chariatte, Laura Rebetez, Milène Brey, Nadja Rui, Rebecca Graf, Sibel Silvana Kaya, Vera Vanoni und Musikerinnen und Musiker des Off Beat Orchestra

Vidmar:2 / 13. / 14. Oktober / 19.30 Uhr

Du hast Lust, im Jugendclub U 15 oder U 21 Mitglied zu werden? Melde dich an unter:

theaterpaedagogik@stadttheaterbern.ch

Bläuserspässe

Mit einem speziellen Programm, in dessen Zentrum die Blasinstrumente stehen, gastiert das Berner Kammerorchester in den Vidmarhallen. Nebst Szenen aus Mozarts *Don Giovanni* kommen Werke zweier Komponisten des 20. Jahrhunderts zur Aufführung – Bernd Alois Zimmermanns Rheinische Kirmestänze für 13 Bläser versetzen das Publikum an ein Volksfest, während sich Friedrich Gulda in seinem Konzert für Violoncello und Blasorchester der traditionellen Gattung des Instrumentalkonzerts bedient und sie zugleich ausweitet.

Die musikalische Leitung hat der Kanadier Nathan Brock übernommen. Solist des Abends ist der Cellist Matthias Hornung.

Vidmar:1 / 25. Oktober 2009 / 17.30 Uhr

(16.30 Uhr Konzerteinführung)

Prinzessin Isabella oder Prinzessin Isa bellt

Nach dem Bilderbuch «Prinzessin Isabella» von Cornelia Funke und Kerstin Meyer
Ein Gastspiel des Puppentheaters Bösiger/Frauchiger

Isabella, die jüngste von drei Schwestern, findet es gar nicht schön, Prinzessin zu sein. In feinen Kleidern und mit einer Krone auf dem Kopf kann man nicht auf Bäume klettern! «Prinzessinnen klettern nicht auf Bäume!», wettet ihr Vater, der König. Aber mit solchen Sprüchen kommt er seiner jüngsten gerade recht... Ein Puppentheaterstück für Kinder ab 5 Jahren.

Inszenierung: Doris Hett

Figuren und Ausstattung: Kathrin Frauchiger, Marlice Tschannen

Spiel und Technik: Kathrin Frauchiger

Vidmar:2 / 21. (14.00 Uhr) /

22. (9.00 und 11.00 Uhr) / 24. (16.00 Uhr) /

25. (11.00 Uhr) Oktober 2009

Öffentliche Proben von Bern:Ballett

Die Probenarbeiten zu *Julia und Romeo*, der ersten Ballett-Premiere der neuen Spielzeit, nähern sich dem Ende. Zwei neue Mitglieder der Compagnie, Ilan Kav und Jianhui Wang, werden sich in dieser Produktion dem Berner Publikum vorstellen, ausserdem wird das Ensemble durch zwei Praktikanten verstärkt: Julie Philopott und James Henson nutzen die Zeit zwischen abgeschlossener Ausbildung und ihrem ersten festen Engagement, um Erfahrungen auf einer grossen Bühne zu sammeln. Cathy Marston, die Leiterin von Bern:Ballett, choreographiert die wohl berühmteste Liebesgeschichte der Weltliteratur zur Musik von Sergej Prokofjew. Bei zahlreichen Öffentlichen Proben besteht die Möglichkeit, das Entstehen des neuen Balletts zu beobachten und zu verfolgen, wie sich die höchst individuelle Tanzsprache der einzelnen Tänzer und Tänzerinnen zu einem stilistisch geschlossenen Abend vereinen. Die Termine für die Öffentlichen Proben werden auf der Homepage des Stadttheaters bekanntgegeben (www.stadttheaterbern.ch). Die Premiere von *Julia und Romeo* findet am 10. Oktober 2009 im Stadttheater statt.

An den folgenden Terminen können Sie das Bern:Ballett noch bei der Arbeit an *Julia und Romeo* beobachten.

Stadttheater: «Kostprobe»

5. Oktober 2009 / 18.30 Uhr – 19.30 Uhr

Ballettsaal Vidmarhallen

16. Oktober 2009 / 18.00 – 19.00 Uhr

Ballettsaal Vidmarhallen

22. Oktober 2009 / 18.00 – 19.00 Uhr

Oktober 2009

1.	Do	19.30 Andorra	✱ V:1
8.	Do	19.30 Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen (Wiederaufnahme)	V:2
9.	Fr	19.30 Andorra	V:1
10.	Sa	19.30 Woyzeck	V:1
11.	So	18.00 Woyzeck	V:1
13.	Di	19.30 Andorra	V:1
		19.30 12m ²	V:2
14.	Mi	19.30 Andorra	V:1
		19.30 12m ²	V:2
17.	Sa	19.30 Woyzeck	V:1
18.	So	18.00 Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen	V:2
20.	Di	19.30 Die Bibel als Theater	V:2
21.	Mi	14.00 Prinzessin Isabella	V:2
22.	Do	9.00 Prinzessin Isabella	V:2
		11.00 Prinzessin Isabella	V:2
23.	Fr	19.30 Woyzeck	V:1
24.	Sa	16.00 Kostprobe zu Der Gott des Gemetzels, Der goldene Drache, Sennentuntschi	STB:M
		16.00 Prinzessin Isabella	V:2
25.	So	11.00 Prinzessin Isabella	V:2
		11.00 Gastspiel Kammerorchester Bern	V:1
		17.00 Gastspiel Kammerorchester Bern	V:1
		19.30 Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen	V:2
30.	Fr	19.30 Andorra	V:1
31.	Sa	19.30 Woyzeck	V:1
		22.00 Party: Spiel mit uns «Wild West»	V:F

Bern Billett

Nägelligasse 1a / 3011 Bern /
Tel. 031 329 52 52 / Fax 031 329 52 55 /
info@bernbillett.ch / www.bernbillett.ch

Öffnungszeiten Bern Billett

Schalter: Mo–Fr / 12.00–18.30 Uhr

Samstag / 10.00–14.00 Uhr

Telefon: Mo–Fr / 10.00–18.00 Uhr

Samstag / 10.00–14.00 Uhr

Billette für Vidmar:1 können auch bei der Raiffeisenbank in Köniz bezogen werden:

Raiffeisenbank Schwarzwasser
Bläuacker 4 / 3098 Köniz
Telefon 031 734 55 55 / Fax 031 329 52 55
schwarzwasser@raiffeisen.ch

Stadttheater

Kornhausplatz 20 / 3011 Bern

Vidmarhallen

Könizstrasse 161 / 3097 Liebefeld
Tiefgarage (Fr. 5.–) jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.
Montag bis Freitag stehen erst ab 18.30 Uhr Parkplätze zur Verfügung.

Bus Nr. 17 ab Hauptbahnhof bis Hardegg/Vidmar
Bus Nr. 10 ab Zytglogge bis Hessesstrasse

Impressum

Herausgeber: Stadttheater Bern
Intendant: Marc Adam
Redaktion: Dramaturgie
Konzept und Gestaltung: Gerhard Blättler mit Büro Z, Bern
Druck: W. Gassmann AG, Biel